Schule geht auch ohne Handy

Ein Handyverbot an Schulen auch in den Pausen mag für einige öde klingen. Ein aktuelles Beispiel aus Sarnen beweist das Gegenteil.

Manuel Kaufmann

Der Kanton Nidwalden nimmt eine Vorreiterrolle ein: Ab dem neuen Schuljahr dürfen Kinder und Jugendliche keine Handys, Tablets, Laptops oder ähnlichen Geräten während der Unterrichtszeit und den Pausen auf dem Schulareal mehr verwenden. Die Geräte dürfen nur benutzt werden, wenn es eine Lehrperson für Unterrichtszwecke erlaubt – oder im Notfall. Wie handhabt der Nachbarkanton Obwalden den Einsatz von Handys an Schulen?

Aktuell gibt es dort keine konkreten Pläne, die Handynutzung einheitlicher zu regeln, wie Francesca Moser, Leiterin des Amtes für Volks- und Mittelschulen des Kantons Obwalden, auf Anfrage bekannt gibt. Einem Verbot steht man denn auch kritisch gegenüber. Denn, so Moser: «Es gehört zum Bildungsauftrag der Schule, dass sich die Schülerinnen und Schüler im Unterricht mit den digitalen Medien auseinandersetzen und lernen, sich in einer digitalen Welt souverän und sicher zu bewegen.» Sie spricht von einer Balance zwischen digitalen und analogen Sequenzen. «Schülerinnen und Schüler bezüglich Mediennutzung zu sensibilisieren, ist viel zielführender als ein radikales Wegkommen vom digitalen Unterricht.»

Der Kanton Obwalden empfiehlt den Schulen deshalb, eigenständig Massnahmen zu treffen, damit die Kinder und Jugendlichen sich auf den Unterricht und das Lernen konzentrieren können und nicht durch Handys oder andere Geräte abgelenkt werden. Eine Schule, die den Umgang mit Handys strikt regelt, ist die Kantonsschule Obwalden. Seit diesem Schuljahr dürfen die Schülerinnen und Schüler der 1. bis zur 3. Klasse des Langzeitgymnasiums die Geräte während des Unterrichts und in den Pausen nicht mehr verwenden.

In einem Brief an die Schüler und Eltern begründete die Schule den Entscheid so: «Die gesellschaftliche Entwicklung mit dem Konsum digitaler Medien (Gamen, Social Media ...) hat Ausmasse angenommen, die spannende Pausengespräche unter den Schülerinnen und Schülern sind fast komplett verstummt, psychische Probleme (Ängste, Depressionen, Mobbing ...) sind überdurchschnittlich angestiegen und Bewegung vor, zwischen und nach dem Unterricht sind fast gänzlich verschwunden.» Das Ziel der Schulleitung: Die Pausen sollen eine Abwechslung zum kopflastigen Unterricht bieten und Gespräche, Gesundheit und Bewegung fördern. Die Kantonsschule sprach aber nicht nur ein Handyverbot aus, sondern schuf Alternativen und stellte Töggelikasten, Tischtennis- und Billardtische sowie Dartscheiben bereit.

Ablenkungsgefahr ist gross: Handys sind an vielen Schulen unerwünscht. Symbolbild: Getty Images

Jugendliche kommen früher und bleiben länger

Gemäss Rektor Patrick Meile sind die Rückmeldung darauf nach drei Quartalen nur positiv. «Die Eltern haben sich für den Entscheid und die Umsetzung bedankt, die Lehrpersonen sind auch dankbar und unterstützen, wo es geht.» Die Studierenden seien zu Beginn zwar zurückhaltend gewesen, äusserten sich mittlerweile aber auch positiv, «weil sie praktische Erfahrungen gemacht haben, die sie entlasten und wieder echte Pausen und Kontakte ermöglichen». Der Andrang auf die Pausenangebote sei gross und einige Jugendliche würden sich sogar vor oder nach dem Unterricht zum Spielen treffen.

Meiles Beobachtungen sind durchwegs gut. «Es gibt allgemein weniger Konflikte, auch in den Pausen, weil sie im Spiel ausgelebt werden», sagt er. Wie stark die Konzentration im Unterricht zunimmt, sei aktuell noch schwierig zu beurteilen. «Die Köpfe werden sicherlich teilweise besser in der Pause durchgelüftet und sind nicht vom Gamen absorbiert.» Aktuell führe die Kantonsschule eine Umfrage bei den Studierenden durch, wie sie die Massnahmen nach drei Quartalen beurteilen.

Der Rektor ist sich aber auch den Herausforderungen bewusst, die er in einem aktuellen Dokument zusammengefasst hat. Mit den Angeboten könne man nicht alle Schülerinnen und Schüler erreichen und der Platz reiche nicht, damit alle Gebrauch davon machen können. So will er weitere Indoor-Spiele und Bereiche für Schach oder Jassen und Outdoor-Spiele für den Sommer bereitstellen. Denn, so sein Fazit: «Wir sollten Jugendliche manchmal auch zu ihrem Glück und einer neuen Erkenntnis zwingen oder noch besser hinführen. Denn die Jugend steigt immer noch auf gute Ideen und Angebote ein.»